NETZTELEGRAMM

Informationen des Ökumenischen Netzes Rhein · Mosel · Saar

März 2016 www.oekumenisches-netz.de

Liebe Leserinnen und Leser des Netz-Telegramms,

der Kapitalismus mit seiner patriarchal-wertförmigen ‚Grundstruktur' beeinflusst das Leben der Menschen auf dem Globus bis hinein in ihr Inneres, ihre Psyche – wenn auch unterschiedlich in den jeweiligen kulturellen Kontexten. Warum Phänomene wie Depression, Borderline, Wutausbrüche, Amokläufe oder Unverbindlichkeit in menschlichen Beziehungen u.v.m. tendenziell zunehmen und wie dies mit gesellschaftlichen Entwicklungen in Zusammenhang steht, stellt Elisabeth Böttcher in ihrer wert-abspaltungskritische Lesart der Psychoanalyse zu den sozial-psychischen Implikationen des Kapitalismus dar, dessen Inhalte sie bei der letzten Netzversammlung erläuterte.

Die Weiterarbeit an der Neuformulierung unseres Grundlagenpapiers „Das Ganze verändern" führt uns also zur Frage, wie sich der Kapitalismus und seine Krise im Innern der Individuen niederschlagen. Diese Frage muss in ihrer gesellschaftlichen Vermitteltheit gesehen werden, hat aber gleichzeitig ein eigenes Gewicht.

Ohne Rücksicht auf die Vermittlung mit gesellschaftlichen Zusammenhängen macht die Trierer Bistumssynode in schlichter Unmittelbarkeit die Individualisierung zur Grundlage eines Perspektivenwechsels. Dass sie sich damit den gesellschaftlichen Verhältnissen anpasst und an der Lebenswirklichkeit der Menschen vorbei redet, verdeutlicht Herbert Böttcher in seinem Kommentar.

Eine gute Lektüre verbunden mit vielen Grüßen wünscht Ihnen und Euch

Was wird aus den Menschen?

Eine wert-abspaltungskritische Lesart der Psychoanalyse zu den (sozial-)psychischen Auswirkungen des Krisenkapitalismus

Elisabeth Böttcher

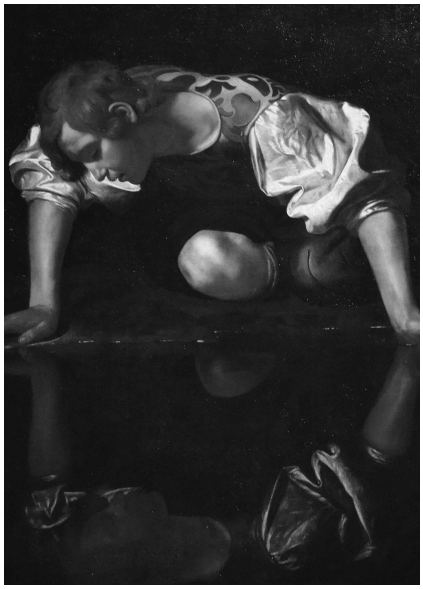
Im Unterschied zu den sich wiederholenden Krisen in der Geschichte des Kapitalismus ist seine finale Krise durch ein nicht mehr zu kompensierendes Schwinden der Arbeitssubstanz gekennzeichnet. Diese Situation ist mit der mikroelektronischen Revolution eingetreten. (vgl. Robert Kurz, Schwarzbuch des Kapitalismus, Frankfurt a.M. 2009/1999; vgl. ders., Die Substanz des Kapitals I+II, in EXIT! 1/2004, S. 44-129, und in EXIT! 2/2005, S. 162-235). Diese Krise wird u.a. darin sichtbar, dass Menschen ‚überflüssig' werden, weil ihre Arbeitskraft nicht mehr oder nur unter prekären Bedingungen zu verwerten ist. Mit schwindender Arbeit als Grundlage der Wertschöpfung schwinden auch soziale Sicherungssysteme und soziale Zusammenhänge, von denen das Leben der einzelnen mitgetragen wird. In ihrer Vereinzelung sind Menschen auf sich selbst zurück geworfen, eigenverantwortlich für die Verwertung ihrer Arbeitskraft ebenso wie für ihre Daseinsvorsorge. So ist es kein Zufall, dass der Soziologe Ulrich Beck bereits in den 1980er Jahren eine Ich-Zentrierung konstatierte (vgl. Ulrich Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt a.M. 1986). Ich-zentriert müssen Individuen die persönlichen und gesellschaftlichen Krisen verarbeiten. Sie müssen es im Zusammenhang der sog. Postmoderne, in der der Krisenkapitalismus seinen kulturellen Ausdruck findet. Elisabeth Böttcher erläutert im ersten Teil ihres Beitrags zunächst die postmodernen Krisenphänomene. Im zweiten Teil deutet sie diese Phänomene psychoanalytisch, knüpft dabei an Freuds Triebtheorie an und reflektiert diese im Blick auf die Erscheinung des narzisstischen Sozialcharakters.

I. Postmoderne Krisendiagnose

Meinen Überlegungen zu einem postmodern-narzisstischen Sozialtypus möchte ich zweierlei voranschicken: Zum einen möchte ich andeuten, warum das Thema Psychoanalyse in Bezug auf die Analyse der aktuellen Krisentendenzen und damit für eine gesellschaftskritische Perspektive von Belang ist. Zum anderen möchte ich umreißen, welche gesellschaftlichen Veränderungen seit den 1970er Jahren – also der Postmoderne – im Gang sind, die mit der Entstehung eines ‚postmodern-narzisstischen Sozialtypus' in Zusammenhang stehen.

Finale Krise und deren Verdrängung

Ein Blick auf die Durchsetzung und den Verlauf der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft zeigt, dass die Binnenge-



„Narziss", Caravaggio (1597–1599)

schichte des Kapitalismus von Krisen durchzogen ist. Kapitalistische Vergesellschaftung und Krisen sind nicht getrennt voneinander zu denken. Seit den 1970er Jahren zeigt sich nun ein erneuter Krisenprozess, der die Frage nach einer „absoluten inneren Schranke der Wertvergesellschaftung" (Kurz 1999, a.a.O., S. 38) aufwirft. Bereits Karl Marx hatte auf die Möglichkeit einer ‚inneren Schranke des Kapitals' hingewiesen. Die Krisentheorie der Wertabspaltungskritik sieht mit dem Aufziehen der Krisenprozesse im Kontext der dritten industriellen Revolution – der Mikroelektronik – diese ‚absolute innere Schranke der Wertvergesellschaftung' historisch aktuell werden: denn vermittelt über die mikroelektronische Revolution wird gesamtgesellschaftlich mehr Arbeit überflüssig gemacht als über die Ausweitung von Märkten u. ä. kompensiert werden könnte. Dies bedeutet, dass die Substanz des Werts – die Arbeit – immer weiter wegzubrechen droht. Begründet ist dieser Prozess in der in sich widersprüchlichen Logik der Wertabspaltungsdynamik. Hierauf ist von Seiten der Wertabspaltungskritik vielfach hingewiesen worden.

Die angedeutete Krisentendenz bleibt dabei schon längst nicht mehr auf die sogenannte ‚Peripherie' beschränkt, sondern zeigt sich mehr als deutlich in den Zentren der kapitalistischen Veranstaltung. Hierzulande sind zunehmende Arbeitslosigkeit, die Aushöhlung des Sozialstaats, die Ausbreitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse und die mit diesen Prozessen verbundene ‚Rückkehr der Armut', die ohnehin nur in einem kleinen Teil der kapitalistischen Geschichte und auch nur für einen kleinen Teil der Weltbevölkerung als überwunden imaginiert werden konnte, Anzeichen dieses weltweiten Krisenprozesses. Trotz der weltweit und auf den verschiedensten Ebenen sich mehr als deutlich zeigenden Krisenphänomenen, scheint dabei die Möglichkeit einer ‚finalen Krise' des Kapitalismus kategorisch ausgeschlossen zu werden – sie wird verleugnet und verdrängt. So ist die absurde Situation entstanden, dass trotz der überall zu verzeichnenden Katastrophen und enger werdenden Spielräume radikale Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft mehr als randständig, ja sogar heftigsten Anfeindungen ausgesetzt ist.

In Bezug auf die Wahrnehmung der Krisenprozesse und den Umgang mit diesen finden sich dabei erschreckende Ähnlichkeiten zwischen dem linken Spektrum – von Links-Partei bis hin zu sich selbst als äußerst radikal verstehenden Gruppierungen/Bündnissen etc. – und der ‚Mainstreamgesellschaft'. Hier und dort ist zu sehen, wie das unmittelbare Agieren die Frage nach einer Analyse der Krisenverhältnisse bzw. ein Verständnis für das, was real geschieht, aggressiv verdrängt und jede Frage nach einem Inhalt in den Hintergrund rückt. Dabei ist es gerade Ausdruck der gesamtgesellschaftlich betriebenen Verdrängung des Realwerdens der ‚inneren Schranke des Kapitals', dass sich das unmittelbare Agieren im Verbund mit der Eliminierung aller Inhalte nicht nur in Bezug auf die Wahrnehmung und den Umgang mit den benannten Krisenprozessen beschränkt, sondern sich darüber hinaus bis in alle Poren des gesellschaftlichen Lebens zeigt. Es scheint fast egal zu sein, um was es geht. Tritt ein Problem auf, muss auf dieses unmittelbar reagiert werden, ohne dass ein Moment des Innehaltens und Reflektierens das Agieren irritieren könnte. Für komplexe Problemlagen müssen sofort Schuldige bzw. Verantwortliche identifiziert werden, um die Komplexität eines Problems zu reduzieren. Formalitäten und Methodenfragen verdrängen konsequent Inhalte.

Diese aggressive Verdrängung inhaltlicher Fragen tritt stets im Verbund mit einem ebenso aggressiven ‚Nettigkeitsterrorismus' (Daniel Späth) auf. So scheint es geradezu eine Harmoniesucht zu geben, die alle Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten einzuebnen droht. Der allgemeine Betroffenheitskult scheint diese Tendenz weiter anzufeuern: Inhalte können nur noch unter unmittelbarem Bezug auf das eigene Selbst wahrgenommen und verarbeitet werden – passen sie ins eigene ‚Selbst'-konzept kommt es zu unmittelbaren Identifizierungen, passen sie nicht, werden sie vernichtet; und, wenn sie nicht verstanden werden, muss dies entweder am ‚Vermittler' liegen, denn das eigene gigantische Selbst versteht schließlich alles und sofort, oder aber der Inhalt wird als Zumutung, Beleidigung oder gar als Kränkung erlebt, was erst recht ein entsprechendes Licht auf den/die ‚VermittlerIn' wirft. Und da man ja ‚nett' zueinander ist, war es überhaupt nicht ‚nett', einen komplexen Gedanken überhaupt zu äußern und eventuell gar ein persönlicher ‚Übergriff'. In diesem Prozess sind dann alle inhaltlichen Fragen zu persönlichen Angelegenheiten geworden.

Solche Tendenzen lassen sich alltäglich in Teamsitzungen verschiedener Arbeitsbereiche, in schulischen Lehrplänen und Didaktikanweisungen, in politischen Diskussionen und Zusammenhängen, im persönlichen Miteinander usw. beobachten.

Es ist nun erklärungsbedürftig, warum sich gerade unmittelbares Agieren, Betroffenheitskult, Harmoniesucht etc. so flächendeckend als Reaktion und Umgangsweise mit real immer komplexer und aussichtsloser werdenden Lebensverhältnissen durchgesetzt haben. Diese Frage wiederum wirft ein Licht darauf, warum es radikale Gesellschaftskritik, die auf die innere Schranke der Wertabspaltungsvergesellschaftung reflektiert, so schwer hat; denn es deutet sich bereits in den umrissenen Phänomenen an,

„Die Maschinen greifen die Menschen an", Peter Weiss (1935)

Peter Weiss, CC-BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons

dass es eine ‚Grenze der Vermittlung' gibt, die gewissermaßen in den Subjekten selbst liegt.

Das Subjekt als bewusster Handlungsträger

An dieser Stelle wird klar, warum das Subjekt als Handlungsträger der paradoxen Wertabspaltungsform in den Blick genommen werden muss. Um die Frage zu beantworten, warum Menschen in ihrem Denken, Handeln und Fühlen die abstrakten kapitalistischen Kategorien reproduzieren, bedarf es einer Kritik des Subjekts, die auch nach dem sozialpsychologischen Kern bürgerlicher Subjektivität fragt. Hier kommt die Psychoanalyse ins Spiel: Trotz aller auch berechtigten Kritik an Freud ist es die Freud'sche Psychoanalyse, mit deren Hilfe die sozialpsychische Matrix des bürgerlichen Subjekts in den Blick genommen werden kann. Dabei darf die sozialpsychische Matrix des Subjekts nicht als starre Figur gedacht werden. Vielmehr ist zu sehen, dass es – vermittelt über gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse – in der Binnengeschichte des Kapitalismus zu Veränderungen auf der Ebene der Sozialcharaktere gekommen ist.

Das postmoderne Subjekt nun ist vor allem ein Krisensubjekt, da die Grundlagen bürgerlicher Subjektivität unentwegt ausgehöhlt werden: es ist ein Arbeitssubjekt, dem die Arbeit ausgeht. Dies muss verarbeitet werden. Die Art dieser Verarbeitung ist trotz aller individueller Unterschiede nicht einfach frei wählbar, sondern die sozialpsychische Matrix des kapitalistischen Subjekts strukturiert diesen Prozess maßgeblich mit. Um also zu verstehen, warum und wie Menschen trotz (oder gerade wegen) aller Krisenerschütterungen nach wie vor, die abstrakten Formen der Wertabspaltungsvergesellschaftung in ihrem Denken, Handeln und Fühlen reproduzieren, muss zunächst begriffen werden, wie die sozialpsychische Matrix des bürgerlichen Subjekts beschaffen ist.

Postmoderne Krisenprozesse und die Entstehung eines narzisstischen Sozialtypus

Nun möchte ich stichwortartig die Phänomene umreißen, die mit einem Wandel auf der Ebene eines gesellschaftlichen Sozialcharakters hin zum narzisstischen Typus im Zusammenhang stehen bzw. diesen Wandel mit vorangetrieben haben.

Politisch-ökonomische Entwicklung

- Auch wenn der Begriff der Postmoderne bereits im 19. Jahrhundert auftaucht, ist mit dem Begriff der Postmoderne ein epochaler Bruch innerhalb der Binnengeschichte des Kapitalismus angedeutet, der sich seit den 1970er Jahren vollzieht. Robert Kurz sieht in der Postmoderne das „Ensemble eines Krisenkapitalismus, der sich selbst als postindustriell mißversteht" (Robert Kurz, Die Welt als Wille und Design, Berlin 1999, S. 7).

- Die dritte industrielle Revolution hat innerhalb von etwa zwei Jahrzehnten die größte Weltkrise seit 1929 heraufbeschworen: In den kapitalistischen Kernländern kehrte die Massenarbeitslosigkeit zurück und in der Peripherie ist „zusammen mit der ‚abstrakten Arbeit' auch die Geldwirtschaft in vielen Ländern bereits zusammengebrochen" (Kurz, Schwarzbuch, a.a.O., S. 739). Und hiermit ist lediglich der Beginn der einsetzenden postmodernen Krisenentwicklungen beschrieben. Längst ist der Zusammenbruch der Geldwirtschaft verbunden mit dem Zusammenbruch von Staatlichkeit zu einem europäischen Problem geworden; die Krisenherde auf der ganzen Welt sind kaum noch zählbar.

- Die Flucht des Finanzkapitals in das ‚Reich der Spekulationen' – eine Entwicklung, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutliches Krisenanzeichen war – ist ein Hinweis darauf, wie unrentabel reale Investitionen geworden sind. Die Kapitalakkumulation findet schon eine ganze Weile mehr im Raum von Spekulationen (auf zukünftige Gewinne) als real statt. Die Fragilität dieser simulierten Kapitalakkumulation wird immer wieder deutlich, wenn die Blasen zu platzen beginnen und plötzlich aus dem Finanzhimmel ganz reale Katastrophen herausbrechen.

- Auch die Prozesse der Globalisierung konnten dabei die in sich widersprüchliche Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise nicht kompensieren. Dennoch wirkte sich die Globalisierung auf das gesellschaftliche Leben aus: mit den neuen Technologien – v. a. mit dem Internet – sind neue Vernetzungsmöglichkeiten entstanden, die weniger an regionale Zusammenhänge gebunden sind.

- Angesichts der massiv wachsenden Arbeitslosigkeit seit den 1970er Jahren setzte ein Prozess des Sozialabbaus ein, der u.a. der Ausbreitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse zuarbeitete und schlussendlich seinen vorläufigen Höhepunkt hierzulande in den sogenannten ‚Hartz-Reformen' fand.

Subjekte in der Krise im Blick auf Arbeit

- Parallel zu diesen Entwicklungen setzte seit den 1980er Jahren ein gesellschaftlicher Prozess ein, der mit dem Begriff der Individualisierung in die soziologische Fachliteratur eingegangen ist. Dieser Individualisierungsschub ist im Kontext der veränderten Arbeitsbedingungen und -anforderungen zu sehen. Mit der Zunahme von Arbeitslosigkeit und der Verbreitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse brach auch die Grundlage von bürgerlichen Normalbiographien weg: eine Ausbildung ist schon lang nicht mehr eine Garantie dafür, auch ein festes Arbeitsverhältnis zu erlangen. Die neuen ‚Freiheiten' (z.B. weniger abhängig von Herkunftsfamilie und festen Biographien zu sein), die immer wieder mit dem Begriff Individualisierung in Zusammenhang gebracht wurden, haben den Preis, dass auch Sicherheiten und Orientierungen weggebrochen sind. Dem Einzelnen wird immer mehr Verantwortung für das Gelingen seiner Biographie zugesprochen. Dies bedeutet wiederum für die Einzelnen, dass es an ihnen liegt, sich für den Arbeitsmarkt bereit, fit und gesund zu halten. Nicht Mithalten können ist ein Ausdruck einer schlechten Work-Life-Balance und kein Problem objektiver Zumutungen. Diese Verschiebung der Verantwortung zu den Einzelnen erzwingt von den Einzelnen gewissermaßen eine ‚Ich-Zentrierung' – ist diese doch Voraussetzung, um überhaupt unter immer individualisierteren und flexiblisierteren Bedingungen mithalten zu können.

Subjekte in der Krise im Blick auf Familie

- Von den gerade umrissenen Prozessen (zunehmende Arbeitslosigkeit, Individualisierung, Flexibilisierung) konnte auch die bürgerliche Kleinfamilie nicht unbehelligt bleiben. Sie ist enormen Auflösungsprozessen ausgesetzt. Hohe Scheidungsraten, das weitverbreitete Phänomen der ‚alleinerziehenden Mütter' und sogenannte ‚Patch-Work-Familien' sind Ausdruck dieses Prozesses. Die – keineswegs zu idealisierende, sondern ebenfalls zu kritisierende – bürgerliche Familie hat in Bezug auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen an Bedeutung verloren. Die Familie ist nicht mehr die Sozialisationsinstanz Nummer Eins. Peergruppe, die Omnipräsenz von

Medien und auch technische Geräte wie Smartphone u. ä., die die neue Form des Bezugs zur Umwelt gestalten, haben die Rolle der Kernfamilie zurückgedrängt.

Subjekte in der Krise im Blick auf Beziehungen

- Hinzu kommt, dass sich Familienstrukturen auch von innen heraus auflösen: das Eingehen fester Beziehungen und damit einhergehender Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten scheint auf breiter Ebene als Bedrohung wahrgenommen zu werden. So wird ja dann auch von dem ‚Lebensabschnittsgefährten' gesprochen, um schon im Vorhinein die nur auf Zeit eingegangene Verbindung klarzustellen. Kinder zu bekommen, ist zu einer Frage der Komplementierung der eigenen Biographie geworden: passt ein Kind ins Lebenskonzept, wird es zu einem genau geplanten Zeitpunkt in die Welt gesetzt. Entsprechen Kindern dann nicht den eigenen narzisstischen Erwartungen, ist das Geschrei groß, und das Kind wird vom Arzt, zum Therapeuten bis hin zur Psychiatrie geschleppt, um mit der Diagnose ‚Störung des Sozialverhaltens' und/oder ‚ADHS' belegt und medikamentös eingestellt zu werden. Hinter diesen Diagnosen steht nicht selten die Überforderung – ja fast schon ein Unvermögen – von Kindern mit der Welt des Emotionalen, Affekt- und Triebhaften überhaupt anders als destruktiv und unmittelbar umgehen zu können.

Narzissmus als Selbstzentrierung

- Das fast allgemein zu bezeichnende Unvermögen, mit anderen verpflichtend in Kontakt zu treten, deutet bereits auf narzisstische Charakterstrukturen hin. Es lässt sich an allen Ecken und Enden beobachten, wie Menschen die Welt ausschließlich in Bezug auf ihr eigenes Selbst wahrnehmen und verarbeiten können. Das kann ein Hinweis auf die Schwierigkeit sein, zwischen innen und außen klar zu unterscheiden. So kann jedes Objekt (ein anderer Mensch oder auch Inhalt etc.) zu einer unmittelbaren Bedrohung für das eigene leicht kränkbare ‚narzisstische Selbst' werden.

- Es ist nicht zufällig, dass der Begriff des ‚Selbst' schon mehrfach genannt wurde. Denn zu diesem Begriff gibt es eine Geschichte: so waren es die Ich- und Selbstpsychologie, die aus Freud's konflikthaft gedachtem Ich, ein positivistisch gedachtes Selbst bzw. Ich machten. Es gibt in der Ich- und Selbstpsychologie kein ‚Ich, das sich (konflikthaft) entwickelt', sondern das Ich bzw. Selbst ist schon immer da. Es kommt lediglich darauf an, die Selbstentfaltungspotentiale, die dem vom himmelgefallenen Selbst von Geburt an innewohnen, abzurufen. Wer also in der Arbeitsgesellschaft nicht mithalten kann, hat nur einfach noch keine Möglichkeit gefunden, seine Selbstentfaltungskräfte zu aktivieren. Die Zentrierung auf das Selbst gipfelt im ‚unternehmerischen Selbst' der Selbstmanagementliteratur (vgl. Ulrich Bröckling, Das unternehmerische Selbst, Frankfurt a.M. 2007).

- Die postmodernen Forderungen, ständig ‚an sich selbst zu arbeiten' und ‚sich selbst' zu optimieren, lassen dabei kaum einen Lebensbereich aus: das postmoderne Subjekt soll stets flexibel, leistungsbereit und fit sein – sowohl auf körperlicher als auch auf psychischer Ebene. Die Umsetzung dieser Forderungen ist auf Dauer nicht durchzuhalten.

- Seinen Ausdruck findet dies in der ‚Karriere der Depression'. Der Soziologe Alain Ehrenberg schreibt: „Die Karriere der Depression beginnt in dem Augenblick, in dem das disziplinarische Modell der Verhaltenssteuerung, das autoritär und verbietend den sozialen Klassen und den beiden Geschlechtern ihre Rolle zuwies, zugunsten einer Norm aufgegeben wird, die jeden zu persönlicher Initiative auffordert: ihn dazu verpflichtet, er selbst zu werden" (Alain Ehrenberg, Das erschöpfte Selbst, Frankfurt a.M. 1985/2008, S. 14f). Die Depression ist somit eine „Krankheit der Verantwortlichkeit, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht" (ebd., S. 15; Hervorh. im Orig.).

- Mit dem Erstarken der Depression sind bereits Markierungen gesetzt, die die Richtung für eine Veränderung auf der Ebene des Sozialcharakters angesichts der postmodernen Krisenprozesse angeben. Auf pathologischer Ebene drückt sich die Verschiebung hin zum narzisstischen Sozialtypus in einer Verschiebung von neurotischen hin zu depressiven Erkrankungen aus. So schreibt Ehrenberg: „Die Depression zeigt uns die aktuelle Erfahrung der Person, denn sie ist die Krankheit einer Gesellschaft, deren Verhaltensnormen nicht mehr auf Schuld und Disziplin gründet, sondern auf Verantwortung und Initiative. [...] Der Depressive ist ein Mensch mit einem Defekt" (ebd., S. 20).

- Die Überforderungen, die mit den auf Schuld und Disziplin beruhenden Verhaltensnormen einhergingen, brachen sich in der Neurose als Ausdruck eines zugrundeliegenden Konflikts zwischen Begehren und Verdrängung Bahn. Die Depression hingegen ist nicht durch einen Konflikt gekennzeichnet, sondern ist Ausdruck der narzisstischen Unfähigkeit überhaupt, mit der Welt der Objekte in Kontakt zu treten. Psychoanalytisch gesprochen ist die Depression Ausdruck einer Unfähigkeit, Objekte libidinös zu besetzen. Ein Objekt kann aber nur libidinös besetzt werden, wenn es als ein Objekt außerhalb des narzisstischen Universums wahrgenommen werden kann. Im narzisstischen Universum verschwimmen aber die Grenzen zwischen Innen und Außen, die Libido ist fast ausschließlich auf sich selbst ausgerichtet.

- Mit diesem Verschwimmen zwischen Innen und Außen verschwinden Möglichkeiten der Reflexion: denn Probleme, Belastungen, verwirrende Erfahrungen etc. können nicht mehr benannt, nicht mehr zur Sprache gebracht werden. Alles bleibt diffus, irgendwie geht's einem halt nicht gut, einem ist alles zu viel, man hat einfach keine Lust mehr, irgendwas zu tun. Aber es ist gerade

„Family Group" Frederick R. Spencer (1840)

die Reflexion über die allgemeinen Zustände und Zumutungen, die wichtig wäre, um dem passiv-depressiven Sog nicht vollends ausgeliefert zu sein.

- Die Kehrseite des passiv-depressiven Sogs ist der Rausch. Hier kann der Alltag durchbrochen werden – so scheint es. Dieses Durchbrechen des Alltags scheint allerdings als Kehrseite des Depressiven nicht ohne Substanzen zustande zu kommen. Das Thema Sucht verweist dabei auf eine andere Dimension des narzisstischen Sozialcharakters: auf die Oralität, die ihm eigen ist. Der narzisstische Sozialcharakter verlangt nach permanenter oraler Befriedigung: sei es im Drogenkonsum, im sich Dauer-Beschallen-Lassen, im ständigen online sein, mit dem Smartphone beschäftigt sein etc.

II. Vom Triebkonflikt zur Identität

Kapitalismus als ‚in sich gebrochene Totalität'

Wertabspaltungskritik fokussiert auf die Analyse und Kritik der kapitalistisch konstituierten Totalität, wobei gerade kein universalistischer Totalitätsbegriff bedient wird, sondern Wertabspaltungskritik von einer 'in sich gebrochenen Totalität' (Roswitha Scholz) ausgeht und damit der antreibenden Dialektik von Wert und Abspaltung Rechnung trägt. Hiermit verbindet sich, dass in der Kritik verschiedene Ebenen der 'in sich gebrochenen Totalität' einerseits auseinandergehalten werden müssen, wobei andererseits der Bezug zur Formebene nicht verloren gehen darf.

Dieses Totalitätsverständnis rührt unter anderem aus der Einsicht, dass die kapitalistisch-patriarchale Veranstaltung bis in alle gesellschaftlichen Sphären hineinwirkt – d.h. auch bis in die Triebstruktur hinein, die durch ein 'gesellschaftliches Unbewusstes' getragen, angetrieben und reproduziert wird. Um die Frage zu klären, warum Menschen in ihrem alltäglichen Handeln, Fühlen und Denken die kapitalistischen Formprinzipien reproduzieren, bedarf es somit der Klärung verschiedener Ebenen: der Formebene, der Ebene des Subjekts als Handlungsträger des warenproduzierenden Patriarchats, der ideologischen, der kulturell-symbolischen und sozialpsychologischen Ebene. Und natürlich müssen all diese Ebenen immer wieder auf ihren Bezug zu den aktuellen Erscheinungen und Entwicklungen – also auf die 'konkrete Totalität' hin, die versucht dem Einzelnen stattzugeben, ohne dabei den Bezug zur Totalität zu verlieren – befragt werden.

„Nacht in Saint-Cloud" Edvard Munch (1890)

Bedeutung der Psychoanalyse

Die Psychoanalyse ist dabei für die Klärung der sozialpsychologischen Ebene (und mit Einschränkung auch für die kulturell-symbolische Ebene) unverzichtbar. Die Psychoanalyse ist nun allerdings selbst kein widerspruchsfreier Gegenstand – weder in Bezug auf die Freud'sche Psychoanalyse selbst noch in Bezug auf dessen Rezeptionsgeschichte. Dabei hatten gerade die Rezeptionen von Adler und Jung sowohl Einfluss auf Freud's Triebbegriff als auch auf die nach Freud einsetzende 'Entlibidinisierung' der Psychoanalyse. Dies zeigt Lilli Gast in ihrem Werk Libido und Narzissmus (vgl. Lilli Gast, Libido und Narzissmus, Tübingen 1992).

Festzuhalten bleibt hier, dass insgesamt eine Zähmung psychoanalytischen Denkens stattgefunden hat, indem der Triebbegriff aus der innerpsychoanalytischen Debatte weitestgehend verdrängt wurde: aus Freuds konfliktbehaftem 'Ich' wurde im Umfeld einer entsprechenden Ich- bzw. Selbst-Psychologie ein widerspruchsfreies 'Ich', das keinen Triebkonflikt mehr kennt.

Die 'Entlibidinisierung' der Psychoanalyse entspricht dabei den gesellschaftlichen Entwicklungen selbst: denn die 'Säuberung' der Psychoanalyse vom Triebbegriff geht Hand in Hand mit einer allgemeinen Psychologisierung gesellschaftlicher Zusammenhänge und einer Zentrierung auf ein konfliktfrei gedachtes 'Selbst' oder 'Ich'. Dem entspricht die Entstehung der Ich- und Selbstpsychologie.

Aus wert-abspaltungs-kritischer Sicht wäre nun aber genau die verbannte Libidotheorie fruchtbar zu machen. Mit Hilfe von Freuds Metapsychologie, die selbst nicht widerspruchsfrei ist und freilich auch einer kritischen Prüfung unterzogen werden muss, ist es dennoch möglich, die sozialpsychologische Matrix des Subjekts zu beschreiben. Ich, Es und Über-Ich sind die zentralen Instanzen, die die psychische Form des Subjekts prägen und gleichzeitig Ausdruck zugrundeliegender Triebdynamiken und -konflikte sind.

Die Entstehung des Subjekts

Dies setzt eine bestimmte Lesart der Freudschen Metapsychologie voraus: Nach dieser Lesart wäre zunächst einmal zu klären, was bei Freud das Subjekt ist, das über bestimmte Triebsublimierungsprozesse zur 'Kulturleistung' angetrieben wird. Das Subjekt, das Freud vor Augen hatte, war das bürgerliche Subjekt, das sich zu Freuds Zeiten gerade erst voll durchgesetzt hatte und sich nach einer kurzen Blütezeit bereits in der Krise befand ('Das Unbehagen in der Kultur').

Die Durchsetzung des bürgerlichen Subjekts verweist auf eine brutale Durchsetzungsgeschichte, die auf den unterschiedlichsten Ebenen vorangetrieben wurde und mit einer Neustrukturierung aller Lebensbereiche verbunden war. Hier seien nur ein paar Stichpunkte genannt, die im Rahmen dieser Durchset-

zungsgeschichte eine Rolle gespielt haben dürften:

- Die Trennung der Sphären Produktion und Reproduktion und die Zuordnung der Frauen für den Bereich der Reproduktion als Grundlage der bürgerlichen Kleinfamilie, wobei mit dieser Zuordnung die 'Domestizierung der Frau als Naturwesen' (Hexenverfolgung) verbunden ist, was wiederum darauf verweist, dass ein neuer Begriff von Natur entsteht (androzentrische Naturbeherrschung).

- Das Einprügeln und die Verinnerlichung des 'Arbeitsethos' verbunden mit dem Aufkommen entsprechender Ideologeme, die schlussendlich in der Aufklärungsphilosophie gipfelten.

Im Kontext dieser Umwälzungsprozesse ist die sozialpsychische Form des Subjekts entstanden, die zentral von der Abspaltung des Weiblichen und der mit dieser verbundenen Imagination der Selbstsetzung und Naturbeherrschung geprägt ist. Erst mit dem kapitalistischen Patriarchat entsteht demnach eine Triebstruktur, in der Ich, Es und Über-Ich als getrennte, miteinander in Konflikt stehende und damit die psychische Dynamik vermittelnde Instanzen interagieren. Freud hat das freilich so nicht geschrieben, dies ist Teil der hier vorgenommenen Interpretation von Freud.

Unterscheidung von Subjekt und Mensch

Diese Lesart von Freud ist nur vor dem Hintergrund einer radikalen Aufklärungs- und Subjektkritik möglich – dies bedeutet auch, dass Freuds Subjektbegriff in seiner Aufklärungsaffirmation kritisiert werden muss. Nach Robert Kurz war es die Aufklärung als „'Durchsetzungsideologie' des warenproduzierenden Systems“, die das moderne Subjekt hervorgebracht und gleichzeitig alle im Kapitalismus lebenden Menschen mit diesem Subjekt gleichgesetzt hat (Robert Kurz, Blutige Vernunft, Bad Honnef 2004, S. 18). Das Subjekt als „moderne[r] Handlungsträger der abstrakten Arbeit und ihrer abgeleiteten Funktionen“ ist nichts anderes als die „gesellschaftliche Form des Handelns an den Individuen selbst: Wahrnehmungsform, Denkform, Beziehungsform, Tätigkeitsform“ (Kurz, Substanz des Kapitals, a.a.O., S. 210). Das Subjekt ist also nicht mit dem sozialsinnlichen Individuum identisch, sondern „der bewusste (individuelle wie institutionelle) Träger der subjektlosen Verwertungsbewegung“ (Kurz, Blutige Vernunft,a.a.O., S. 57).

Die sozialpsychische Matrix

Für die Kritik der sozialpsychischen Form des Subjekts bedeutet dies, dass auch hier zwischen Subjekt und Individuum zu unterscheiden ist. Denn das sozial-sinnliche Individuum ist zwar mit der sozialpsychischen Matrix des bürgerlichen Subjekts konfrontiert, geht aber nicht in dieser auf. Die sozialpsychische Matrix gibt gewissermaßen die psychische Form vor, in der die psychische Vermittlung stattfindet.

Die sozialpsychologische Ebene kann dabei nicht aus dem Subjektbegriff abgeleitet werden. Dies verbietet sich zum einen vor dem Hintergrund einer Kritik an ableitungslogischem Denken. Zum anderen ist die psychische Form dem Subjekt in gewisser Weise aber auch vorgängig bzw. ist die Voraussetzung, um Subjekt zu werden. Es geht also um die Prozesse der Subjektgenese bzw. der Reproduktion des Subjekts als 'Handlungsträger' der kapitalistischen Veranstaltung. Und dies gilt sowohl auf 'individueller Ebene' (also in Bezug auf die Frage, warum Menschen immer wieder die Subjektposition ausbilden und in ihrem Denken, Handeln und Fühlen reproduzieren) und auf der Ebene der Entstehung der sozial-psychischen Form selbst. Denn diese ist das Resultat des erzwungenen Triebaufschubs zugunsten einer abstrakten Leistungsverausgabung im Kontext der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Getragen wird die sozialpsychische Matrix des Subjekts dabei von einem 'gesellschaftlich Unbewussten', das ebenfalls Resultat der sehr real geforderten Triebunterdrückung ist und sich in jedem Prozess der 'Subjektwerdung' reproduziert.

Die Abspaltung des Weiblichen

Das Subjekt ist Produkt der Wertabspaltungsstruktur. Dies bedeutet, dass auch die 'Subjektwerdung' kein geschlechtsneutraler Prozess ist. Die Konstitution des (männlichen) Subjekts geht mit der Abspaltung des Weiblichen einher bzw. ist die Abspaltung des Weiblichen die stumme Voraussetzung des männlich-bürgerlichen Subjekts. Dieses Verhältnis des (männlichen) Subjekts zur Abspaltung reicht bis in ein 'androzentrisches Unbewusstes' hinein und reproduziert sich in Form des Ödipuskomplexes in den individuellen Lebensgeschichten.

Diese Interpretation basiert nicht zuletzt darauf, dass Freud den Ödipuskomplex sowohl auf der Ebene der Phylogenese (also der Entstehungsgeschichte des Subjekts – in 'Totem und Tabu' wird der Vatermord als Gründungsakt beschrieben, der als (unbewusstes) Erbe von Generation zu Generation weitergegeben bzw. im Ödipuskomplex wiederholt wird) als auch auf der Ebene der Ontogenese (der Entwicklung des einzelnen Individuums) konzipiert hat. Allerdings ist gerade Freuds Begriff der Phylogenese auf seine ontologischen Momente hin kritisch zu prüfen. Insofern kann auch hier nicht einfach unvermittelt an Freuds Begriff angeschlossen werden.

Gechlechterdifferenzierung

Freud konzipierte seinen Ödipuskomplex dabei ‚natürlich' ohne Berücksichtigung der Wertabspaltungsstruktur. Dennoch hat Freud einen Blick für die geschlechterdifferente psychosexuelle Entwicklung. So beschreibt er entlang des Ödipuskomplexes 'männliche' und 'weibliche' Libidoschicksale.

Wenn ich im Folgenden von 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' spreche, geht es keinesfalls um deren Ontologisierung, sondern darum, die mit dem kapitalistischen Patriarchat entstandene sozialpsychische Matrix, die zutiefst zweigeschlechtlich ist bzw. auf der Abspaltung des Weiblichen beruht, in den Blick zu nehmen. Mit dem modernen Zweigeschlechtermodell wurden/werden Frauen wie Männer dazu gezwungen, geschlechtliche Identitäten in den Verlaufsformen 'männlich' und 'weiblich' auszubilden. Dabei ist es gerade Ausdruck der Wertabspaltungsstruktur, dass 'Weiblichkeit' als männliche Projektionsfläche herhalten muss – und dies in den bekannten Projektionsrichtungen Mutter/Ehefrau und Hure. Diese männlichen Projektionen sind zunächst Ausdruck davon, dass die Abspaltung des Weiblichen der Konstitution des (männlichen) Subjekts vorausgeht. Sie zeigen aber auch, dass die Abspaltung des Weiblichen nicht ein einmal vollzogener Akt ist, sondern auf ständige Wiederholung drängt. 'Weiblichkeit' ist insofern nicht zufällig ein 'dunkler Kontinent' und soll/muss es auch bleiben.

Phallozentrismus

Dies hat Folgen für die weibliche psychosexuelle Entwicklung und deren Analyse. So muss 'Weiblichkeit' den Anforderungen von männlicher Seite entsprechen und darf nichts 'Eigenes' außerhalb des 'männlichen' Ein-

zugsgebiets sein. In diesem Sinne ist es schon fast absurd, überhaupt von einer 'weiblichen psychischen Form' zu sprechen, besteht diese Form doch v. a. darin, 'formlos' sein zu müssen.

Dies spiegelt sich auch in dem 'weiblichen' Libidoschicksal wieder, wie es Freud beschrieb: im männlichen Verlauf gibt das männliche Kind unter der vom Vater ausgehenden Drohung der Kastration das Begehren, das es auf die Mutter richtet, auf, um sich dem väterlichen Gesetz durch Identifikation zu beugen. Im günstigsten Fall führt diese Entwicklung zum 'Untergang des Ödipuskomplexes' (Sigmund Freud, Der Untergang des Ödipuskomplexes, Frankfurt a. M. 1924, GW 13, S. 395-402). Im Gegensatz hierzu läuft das weibliche Kind, das die Kastration – weil schon vollzogen – nicht fürchten muss, in den Ödipuskomplex ein „wie in einen Hafen" (Sigmund Freud, Die Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1933. In: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, GW XV, S. 138). Hintergrund dieser Bewegung ist die Entdeckung des Geschlechtsunterschieds. Die Enttäuschung über den 'eigenen Mangel' wird der Mutter angelastet und dies ermöglicht die Hinwendung zum Vater. Von diesem erhofft sich das Mädchen ein (männliches) Kind, um den Penisneid zu kompensieren und sich narzisstisch zu restituieren. Für das weibliche Libidoschicksal ist somit das Fehlen des Phallus bzw. diese Entdeckung maßgeblich. Hintergrund dieser Entwicklung ist ein 'phallozentrisch-androzentrisches Unbewusstes', das sich in den geschlechterdifferenten Verläufen immer wieder reproduziert. Somit strukturiert der Phallozentrismus die weibliche 'formlose'-psychische Form.

Überwindung der Polaritäten von ‚Weiblichkeit' und ‚Männlichkeit'

Christa Rhode-Dachser kritisiert zu recht das 'patriarchale Fundament' der Psychoanalyse. Und so bezeichnet sie auch „Freuds Theorie der weiblichen Entwicklung" als „eine *Theorie der Nicht-Individuation* [...], die [...] der Anpassung der Frau an die ihr zu jener Zeit zugedachte Geschlechterrolle diente" (Christa Rhode-Dachser, Expedition in den dunklen Kontinent, Gießen 2003, S. 5; Hervorh. i. Orig.). Dieser Aussage ist zumindest in weiten Teilen zuzustimmen. Allerdings sollte hieraus nicht der Schluss gezogen werden, dass es darum geht, eine 'Weiblichkeit' jenseits des Phallozentrismus zu suchen. In 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' zeigt sich vielmehr die Wertabspaltungsstruktur selbst. Somit wäre es vollkommen verfehlt, in der 'Weiblichkeit' ein irgendwie 'Besseres', gar 'Nicht-Identisches', zu suchen. 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit' sind die Pole, um die herum die psycho-sexuelle Matrix des Subjekts organisiert ist, wobei 'Weiblichkeit' von vornherein abgewertet ist. Eine Kritik am kapitalistischen Geschlechterverhältnis bedeutet somit, dass 'Männlichkeit' und 'Weiblichkeit' als zwei Pole der Wertabspaltungsvergesellschaftung angesehen und kritisiert werden müssen – ohne dass deswegen der hierarchische Status der Diskriminierung unterschlagen werden müsste. Im Blick auf 'Weiblichkeit' bedeutet dies allerdings, dass zunächst einmal eine Idee davon entwickelt werden müsste, was sich in dem 'dunklen Kontinent' überhaupt versteckt. In diesem Sinne wäre die Frage nach einer psychoanalytischen Theorie der Weiblichkeit neu zu stellen.

Dies tut auch Lilli Gast. Anhand der exemplarischen Beschreibung der Begriffs- und Problemgeschichte des Freudschen Narzissmusbegriffs kritisiert sie die „Entsexualisierung des psychoanalytischen Diskurses", den „Verlust des Sexuellen und damit der Geschlechterdifferenz durch eine zunehmende Abkehr der Psychoanalytischen Gemeinschaft von der Freudschen Libidotheorie" (Gast, a.a.O., S. 389). In Bezug auf die „mögliche Spezifik eines weiblichen Narzissmus" schreibt sie, dass eine „solche Interpretation [...] im Zuge einer konsequenten metatheoretischen und inhaltlichen Evaluierung und Formulierung des weiblichen Libidoschicksals vor dem Hintergrund der homosexuellen Triebwünsche geschehen" (ebd., S. 420) müsse. Dieser Forderung ist in oben beschriebenem Sinne auch durchaus zuzustimmen: eine 'metatheoretische Formulierung des weiblichen Libidoschicksals' wäre eine wichtige Aufgabe. Dennoch blitzt bei Lilli Gast eine zu kritisierende Hypostasierung von Weiblichkeit auf.

Lilli Gast und Christa Rhode-Dachser versuchen beide auf je eigene Art, eine feministische Lesart der Psychoanalyse zu entwickeln. Dass allerdings bei beiden eine Hypostasierung des 'Weiblichen' aufblitzt, ist sicherlich nicht zufällig. Hier rächt sich, dass sich die feministisch-psychoanalytisch orientierte Theorie zu wenig mit einer Kritik des Subjekts auseinandergesetzt hat. Anstelle der radikalen Infragestellung der Subjektform selbst wurde versucht, eine Weiblichkeitstheorie jenseits des Phallozentrismus zu schreiben, die es Frauen ermöglicht, 'Subjekt' zu sein.

Der postmoderne narzisstische Sozialcharakter

Es dürfte nun klar sein, dass auch die 'sozialpsychische Matrix' des Subjekts den postmodernen Krisenprozessen nicht standhalten kann. Erwerbsarbeit und Familie als tragende Sozialisazionsinstanzen brechen immer weiter weg. Verbunden ist dieser Auflösungsprozess mit allgemeinen Flexibilisierungs- und Individualisierungsprozessen, die sich auf alle Lebensbereiche erstrecken.

„Die gelbe Kuh", Franz Marc (1911)

Diese bedeutet allerdings keinesfalls, dass sich die sozialpsychische Form des Subjekts angesichts dieser Prozesse einfach auflösen würde. Vielmehr ist auch hier von 'Verwilderungsprozessen' auszugehen. Der postmoderne Typus des 'Lebensästheten' (Robert Kurz) ist auf Prothesen und Simulationsprozesse (von Leistungsverausgabung) angewiesen, um den realen Wegfall 'erfolgreicher' Sublimierungsprozesse zu kompensieren. Ein wichtiger Kompensationsmechanismus des postmodernen Lebensästheten scheint dabei der unmittelbare Zugriff auf alles und jeden zu sein. Dieser Unmittelbarkeitswahn, der sich auf den unterschiedlichsten Ebenen bemerkbar macht, ist dabei Ausdruck eines Narzissmus, der zwar schon in der Subjektkonstitution angelegt ist, unter postmodernen Bedingungen aber gewissermaßen zu implodieren scheint. Der postmoderne Sozialcharakter ist ein zutiefst narzisstischer – und dies dürfte, wenn auch in anderen Verläufen, sowohl für die 'weiblichen' als auch für die 'männlichen' Charaktere gelten. Ihnen ist gewissermaßen das hohe Maß an 'Selbst'-bezüglichkeit als Ausdruck des Narzisstischen gemein.

Das narzisstische Ich

Robert Kurz schreibt: „Soziale Beziehungslosigkeit heißt nichts anderes, als eine Ware auf zwei Beinen zu sein; der 'expressive Individualismus' muss sich auch deswegen aufs Outfit verlegen, weil es hinter den Klamotten nur noch das Gespenst eines Individuums gibt: Nie war Adorno aktueller als in den postmodernen Zeiten der Love Parade, deren Mitläufer wirklich eine grobe Unverschämtheit begehen, wenn sie 'Ich' sagen“ (Kurz, Welt als Wille und Design, S. 49.).

Im Blick auf die Beschreibung des postmodernen Sozialcharakters möchte ich dieses Zitat vor dem Hintergrund des Freud'schen Ich-Begriffs deuten. Freud schreibt in dem Text 'Zur Einführung des Narzissmus' (1914): „Es ist eine notwendige Annahme, dass eine dem Ich vergleichbare Einheit nicht von Anfang an im Individuum vorhanden ist; das Ich muss entwickelt werden“ (Freud, GW X, a.a.O., S. 142).

Als maßgebliche Antriebskraft der Ich-Konstitution benennt Freud den 'primären Narzissmus'. Denn dieser – so schreibt Lili Gast als Deutung von Freuds Gedankengang – „leitet einen prozessualen Selbstbezug in der objektalen Selbstwahrnehmung ein, der letzten Endes in der Konstitution von Subjektivität mündet“ (Gast, a.a.O., S. 52). Das 'narzisstische Ich' bei Freud ist somit ein 'frühes Ich', aus dem heraus sich das 'Ich' erst entwickelt. In Freuds Ich-Begriff ist der Narzissmus als antreibender Motor fest eingeschrieben. Allerdings sah Freud die Überwindung des primären Narzissmus als zentralen Schritt der Ich-Entwicklung an.

In Bezug auf die sozialpsychische Matrix des postmodernen Subjekts ist nun von einer Dominanz eines 'narzisstischen Ich's' als Träger der psychischen Vermittlung auszugehen – einem 'Ich' also, das sich tatsächlich nicht im oben beschriebenen Sinne 'Ich' nennen kann. Das Ich bleibt quasi in der präödipalen Phase stecken, da in einer ‚vaterlosen Gesellschaft' (Alexander Mitscherlich) die für ‚die Arbeit' stehende Figur des Vaters symbolisch, aber auch als reelle Väter, verschwinden – Kinder sowie Erwachsene gehen nicht mehr durch (Ödipus-)Konflikte, sondern bleiben förmlich im Narzissmus stecken. Der oben bereits angedeutete Unmittelbarkeitswahn geht mit einer psychischen Struktur einher, die ebenfalls auf Unmittelbarkeit drängt. Freud beschreibt die 'Subjekt-Objekt-Einheit' des primären Narzissmus als entwicklungsspezifische 'Realitätsverkennung' bzw. '-umdeutung' (ebd., S. 52ff). Dies bedeutet für die Welt der Objekte, dass diese von der narzisstischen 'Subjekt-Objekt-Einheit' unmittelbar einverleibt wird bzw. abgewehrt und (psychisch) vernichtet werden muss, wenn sie die narzisstische Integrität bedroht. Objektbezüge sind nur in unmittelbarer Rückbindung an das eigene Selbst möglich und bedrohen gleichzeitig stets die Integrität eines leicht kränkbaren, narzisstischen Ich's.

Die Unabgeschlossenheit der Triebdynamik im sich verändernden Kapitalismus

Sowohl in Bezug auf den Entstehungshintergrund und die immanenten Wandlungen der sozial-psychischen Form des Subjekts als auch in Bezug auf die sozial-psychische Matrix des postmodernen Subjekts ist davon auszugehen, dass sich verschiedene Ausprägungen überlappen und nebeneinander her existieren. So gab es den 'autoritären Charakter' nicht in Reinform, und so gibt es auch heute den 'postmodernen Sozialcharakter' nicht in Reinform. Sozialpsychische Verläufe sind weder auf der Ebene der Beschreibung eines Sozialcharakters noch auf der individuellen Ebene gradlinig zu denken.

An diesem Punkt ist einmal mehr die Berücksichtigung der zugrunde liegenden Triebdynamik zentral: denn diese ist mit einer spezifischen Zeitlogik verbunden, in der Vergangenes nicht einfach vergangen ist und 'Unbewusstes' nicht einfach 'unbewusst' ist, sondern immer wieder von der Triebdynamik hoch gespült wird. Dies bedeutet banal gesprochen, dass 'alte', eigentlich 'gelöste' Konflikte unter dem Eindruck einer veränderten Realität wieder virulent werden können und nun in 'narzisstischen Bahnen' verarbeitet werden bzw. eine nicht mehr zu verarbeitende Realität zu narzisstischen Positionen drängt.

Anpassung an die Postmoderne und Veränderung der Triebdynamik

Die postmodernen Flexibilisierungs- und Individualisierungsanforderungen spiegeln sich somit auch auf der sozialpsychologischen Ebene wieder. Der postmodern-narzisstische Typus ist dabei nicht als starre Figur zu denken, sondern bis zur Selbstvernichtung hin flexibel. Dies bedeutet auch, dass davon ausgegangen werden muss, dass er von einem Extrem ins nächste vollkommen unvermittelt übergehen kann. Das 'narzisstische Ich' und die entsprechende Vermittlung von Triebprozessen sind in ihrer Unmittelbarkeit äußerst 'flexibel' und anpassungsfähig, was nicht zuletzt in der mangelnden Ausbildung der Objektlibido begründet sein dürfte und wiederum Ausdruck eines unmittelbaren (narzisstischen) Zugriffs auf die 'Welt der Objekte' ist.

Insofern ist es auch gar nicht verwunderlich, dass sich Ich-, Selbst- und Objektbeziehungspsychologie gegen eine Triebtheorie durchsetzen konnten. Die weitreichende Bereinigung der psychoanalytischen Theorie vom Triebbegriff entspricht den realen Entwicklungen einer Fokussierung auf das eigene, narzisstische Selbst. Diese Entwicklungen sind von Ich-, Selbst- und Objektbeziehungstheorien affirmativ aufgenommen bzw. begleitet worden. So können diese Theorien als Anpassungstheorien an die postmodernen Zumutungen interpretiert werden. Dies zeigt sich beispielsweise auch darin, dass diese Theorien – ob nun intendiert oder nicht – Eingang in die 'neue Managementliteratur' gefunden haben und somit auch Teil des geistesgeschichtlichen Hintergrunds des 'unternehmerischen Selbst' (Ulrich Bröckling) sind.

Die Bereinigung der psychoanalytischen Theorie vom Libidobegriff im Kontext von Ich-, Selbst- und Objektbeziehungspsychologie heißt dabei aber keinesfalls, dass mit

der Entledigung des Begriffs die Sache selbst verschwunden wäre. Der 'Trieb' bzw. die von ihm in Gang gesetzte Dynamik verschwindet nicht, es brechen vielmehr die Bedingungen für eine im bürgerlichen Sinne 'gelungene' Sublimierung weg. Dies bedeutet, dass sich die Triebdynamik selbst qualitativ verändern muss und die Prozesse einer (im bürgerlichen Sinne) 'erfolgreichen' 'Ich'-Entwicklung, in der das Ich eine stabile mittelnde Instanz zwischen Es (den triebhaften Momenten, die sich aus einem Unbewussten speisen) und Über-Ich (dem 'väterlichen' – patriarchalen –, moralischen Gesetz) gebildet hat, blockiert sind (wobei klar sein dürfte, dass angesichts der Krisengeschichte eigentlich nie von einem 'stabilen Ich' ausgegangen werden kann). Der narzisstische Rückzug bzw. Selbstbezug ist Ausdruck dieser Realität.

Ignacio Garate Martinez, CC-BY-SA 3.0 via Wikimedia Commons

„Sigmund Freud", Ignacio Garate Martinez, 2012

Ungleiche Angleichung der Geschlechter ohne Geschlechtsneutralität

Das primär-narzisstische Stadium bei Freud kennt noch keinen Geschlechtsunterschied, ist aber dennoch phallozentrisch angelegt. Wird nun in Bezug auf den postmodernen Sozialcharakter davon ausgegangen, dass dieser Sozialcharakter gerade dadurch geprägt ist, dass er in einem narzisstischen Stadium verharrt, kann dies erste Hinweise auf eine Angleichung der Geschlechtercodes 'männlich' und 'weiblich' geben. Es ist davon auszugehen, dass sich der narzisstische Typus nicht mehr in den eindeutigen Bahnen 'weiblich' und 'männlich' entwickelt. Diese Angleichung ist nicht zuletzt Ausdruck davon, dass die zweigeschlechtlich geprägten Geschlechterrollen aufgrund der realen Krisenprozesse immer weiter ihre Realisationsmöglichkeiten verlieren und zunehmend mit den Anforderungen des postmodernen 'Zwangs-Flexi-Individuums' (Roswitha Scholz) in Konflikt geraten.

Dennoch wäre es verfehlt, den narzisstischen Sozialcharakter geschlechtsneutral zu denken. Auch wenn die Grenzen zwischen den 'männlichen' und 'weiblichen' Verläufen verschwimmen, bedeutet dies nicht, dass die differenten Geschlechterformen und deren Hierarchisierung einfach verschwinden würden. Gerade der narzisstische Sozialcharakter ist dadurch gekennzeichnet, dass er von dem einen Extrem ins andere vollkommen unvermittelt übergehen kann. Dies zeigt sich auch auf der geschlechtlichen Ebene: so kann der postmoderne Softi-Mann heute noch auf einer 'queer-Party' das Spiel mit den Geschlechtern feiern und morgen ein 'Manifest für den Mann' schreiben, in dem er die Krise der Männlichkeit beweint und einen platten Antifeminismus vertritt. Die vermeintliche Angleichung der differenten Geschlechtercodes geschieht durch die differenten Geschlechterformen hindurch, sodass die scheinbare Angleichung jederzeit auch wieder in eine essentialistische Geschlechtlichkeit umschlagen kann. Und gerade weil dieser Umschlag ein narzisstischer ist, ist auch von einer anderen Qualität dieser Geschlechtlichkeit auszugehen. Was sich hier bildet, ist eine 'Krisengeschlechtlichkeit', die für Männer und Frauen andere Verläufe annimmt.

Krisengeschlechtlichkeit

Mit Blick auf das weltweite Krisengeschehen zeigt sich längst, dass sich trotz des kunterbunten Geschlechtertreibens (hierzulande) eine 'Krisenmännlichkeit' breit gemacht hat, die auf eine Brutalisierung des Geschlechterverhältnisses verweist. Die Krise der Männlichkeit drückt sich nicht zuletzt in Form männlicher Gewaltakte aus. Diese brechen sich ganz alltäglich im Rahmen wie auch immer gearteter 'Familien'-strukturen Bahn: Alkoholismus und Gewalt sind in einigen vom Weltmarkt abgehängten Krisenregionen zu alltäglichen Selbstverständlichkeiten geworden.

Dabei ist es nicht zuletzt der Amok, der auf eine neue Qualität der männlichen (Krisen-) Gewalt und dessen narzisstischen Charakter verweist: der (letzte) Akt der männlich-narzisstischen Selbstsetzung ist der erweiterte Suizid, in dem schlussendlich die Weltvernichtung imaginiert wird.

Auf weiblicher Seite zeigt sich die Krisengeschlechtlichkeit in Form der 'doppelten Vergesellschaftung', auf die Roswitha Scholz in Interpretation von Regina Becker-Schmidt immer wieder hingewiesen hat. Frauen werden im Zuge der postmodernen Krisenprozesse einmal mehr in die Rolle der 'Krisenverwalterinnen' gedrängt und gleichermaßen für Familie und Einkommen verantwortlich gemacht, dies allerdings nun unter den Vorzeichen eines zusammenbrechenden Kapitalismus, in dem es letztendlich ums blanke Überleben geht. ('Trümmerfrauen' waren auch Krisenverwalterinnen, aber diese konnten noch etwas aufbauen).

Diese Zusammenhänge machen dabei auch deutlich, dass es in Bezug auf die Ausformungen der postmodernen Sozialcharaktere große regionale und soziale Unterschiede gibt, die es zu berücksichtigen gilt.

Elisabeth Böttcher *ist Redakteurin der Theoriezeitschrift EXIT! (www.exit-online.org), in deren nächster Ausgabe dieser Text in ähnlicher Fassung erscheinen wird.*

Ende November 2015 veröffentlichten die Aktion 3. Welt Saar und das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar eine Flugschrift zu den Chancen und Grenzen des Fairen Handels. Ziel war und ist es, Diskussionen um die Entwicklungen im Fairen Handel und dem Bezug zum ‚Ganzen' der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu befeuern. Wer Interesse an dem Thema hat, kann Exemplare kostenfrei beim Netz oder der Aktion 3. Welt Saar bestellen. Gerne können VertreterInnen der Organisationen auch zu Diskussionen von Gruppen eingeladen werden, die sich mit dem Thema befassen. Weitere Informationen und Bestellung beim Netzbüro, Kontakt s. Impressum.

Impressum:

Netz-Telegramm März 2016

Informationen des Ökumenischen Netzes Rhein-Mosel-Saar

Redaktion: Dominic Kloos, Geschäftsstelle des Ökumenischen Netzes,
Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar e.V.
Löhrstr. 51 · 56068 Koblenz
Tel.: 0261 – 29681691
e-mail: info(at)oekumenisches-netz.de

Bankverbindung: Sparkasse Koblenz,
Kto. 40 001 877, (BLZ 570 501 20)

Die Arbeit des Ökumenischen Netzes wird gefördert durch Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse von Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, aus den Kirchen sowie aus Spenden.

Auflage: 750 März 2016

Layout: Elke Wetzig, Köln
Druck: Knotenpunkt e.V., Buch

URLs für die Creative-Commons-Lizenzen:
http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/

Jede/r ist sich selbst eine Ich-AG und die Kirche eine ‚unternehmerische Kirche'

Anmerkungen zum synodalen 'Perspektivwechsel' im Bistum Trier

Die Kirche des Bistums Trier soll auf die Höhe der Zeit gebracht werden. Zu diesem Zweck hat die Bistumssynode vier Richtungsentscheidungen getroffen, die im Mai abschließend diskutiert und beschlossen werden sollen. Erstens soll ‚vom Menschen her gedacht werden', zweitens Charismen vor der Aufgabenerfüllung in den Blick genommen, drittens pastorale Räume ‚geweitet' und netzwerkartige Zusammenarbeit eingerichtet und viertens das synodale Prinzip bistumsweit verankert werden.

Herbert Böttcher

Bei diesen Richtungsentscheidungen, die sogar den Anspruch eines ‚Perspektivenwechsels' erheben, fällt vor allem ihre inhaltliche Leere auf. ‚Der Mensch', von dem her gedacht werden soll, ist ein Abstraktum. Es kommt zwar leicht über die Lippen, bleibt aber unbestimmt bzw. die Bestimmung dessen, wer mit ‚dem Menschen' gemeint sein könnte, muss sich von Zusammenhängen her erschließen. Ebenso verschwommen bleibt die Rede von Charismen, pastoralen Räumen für ‚netzwerkartige Zusammenarbeit' und synodalem Prinzip.

Einen Hinweis, wer ‚der Mensch' ist, von dem her gedacht werden soll, gibt die positive Bewertung der Individualisierung. Durch ihre Annahme und Akzeptanz soll die Kirche endlich die Höhe der Zeit erklimmen. Endlich mal ist sie keine nörgelnde und moralisierende, sondern ein ‚positiv' denkende Kirche. Ganz auf der Höhe des Positivismus affirmiert sie die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind oder besser gesagt wie sie erscheinen oder noch besser in ihrem Schein. In der Unmittelbarkeit des ersten Blicks erscheint Individualisierung als Freiheit. Dieser Schein soll nun auch noch die Wahrheit des Evangeliums ganz neu entdecken lassen.

Solch unkritische Affirmation geht an den konkreten Menschen ebenso vorbei wie am Begriff der Individualisierung, wie er im sozialwissenschaftlichen Diskurs reflektiert wird. Konkrete Menschen können zwar Individualisierung als Zuwachs an Freiheit erfahren. Sie erleiden aber auch deren Risiken, insofern sie von ihrer Freiheit ohne Einbindung in solidarisch-gemeinschaftliche Strukturen des Zusammenlebens Gebrauch machen müssen. In sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen dient der Begriff der Individualisierung dazu, gesellschaftlich-strukturelle Prozesse zu beschreiben, in denen sich traditionelle industriegesellschaftliche Lebensformen auflösen und sich individualisierte Lebensformen entwickeln. Das ist aber gerade nicht identisch mit ‚der Freiheit des Menschen', sondern bedeutet, dass Menschen auch unter dem Zwang stehen, unter den Bedingungen der Globalisierung und im Rahmen einer ‚Weltrisikogesellschaft' (Ulrich Beck) ihre Biographien ohne Rückgriff auf traditionelle Sicherheiten zusammen zu basteln.

Individualisierung kennzeichnet den Übergang von der Industriegesellschaft zur globalisierten Gesellschaft, die von der mikroelektronischen Revolution und damit einhergehend von der Krise der Arbeit gekennzeichnet ist. Sie zeigt sich im Land des Exportweltmeisters im Wachstum an prekären (individualisierten) Arbeitsverhältnissen, von denen Menschen sich kaum ernähren können und deren Zwänge das Zusammenleben bis hinein in die Familien sie heftigen Belastungsproben aussetzt. In Ländern, die von den Exporteuren nieder konkurriert werden, zeigt sich die Krise der Arbeit darin, dass Menschen für die Produktion überflüssig und damit – wie Papst Franziskus sagt – zu Müll und Abfall werden. Für diejenigen, die noch eine Chance haben, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, geht dieser Zwang einher mit der Zentrierung auf sich selbst. Nur wer hinreichend trainiert ist, sich selbst zu behaupten, hat eine Chance. Wer sie wahrnehmen will, steht unter dem Zwang sich als ‚Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge' fortfahrend selbst zu optimieren, also zu einem ‚unternehmerischen Selbst' (Ulrich Bröckling) zu werden. Das ‚unternehmerische Selbst' ist auf der Höhe der Zeit angekommen. Es hat sich den Schein ‚zu eigen' gemacht: Zwang wird als Freiheit verklärt. Selbstunterwerfung erscheint als Selbstverwirklichung eines individualisierten Menschen, der sich nichts anderem als nur noch von ‚sich selbst' bestimmen lässt.

Eine Kirche, die ohne kritische Reflexion Individualisierung mit Freiheit verwechselt, ‚muss' die mit den Prozessen der Individualisierung einhergehenden Leiden von Menschen ignorieren – von gesellschaftlicher Ausgrenzung und Armut bis hin zu den Krankheitsbildern derer, die keinen Ausweg mehr aus den Zwängen ihres ‚unternehmerischen Selbst' sehen. Im Interesse institutioneller Selbstbehauptung kann sie daraus jedoch durchaus einen strategischen Vorteil gewinnen, wenn sie ihr Angebot auf ‚die Menschen' ausrichtet, die in ihren Kämpfen nach Entlastung durch religiös-esoterische Angebote suchen oder die begleitenden Trost im Scheitern suchen – natürlich ohne (gesellschafts-)kritische Reflexion des Scheiterns. Das wäre auch zu kompliziert, schließlich liebt der ich-zentrierte, narzisstische Sozialcharakter das schnelle und leichte Angebot, das gleichsam oral aufgesogen werden kann (vgl. Leitartikel in diesem Netztelegramm). Das löst nichts und hilft wenig, belastet aber die eigenen Illusionen nicht mit kritischen Reflexionen und komplizierten Inhalten, die jedoch eine befreiende Perspektive enthalten könnten.

Auch – oder gerade deswegen – ohne inhaltliche Reflexion scheint die Synode verstanden zu haben, dass zum ‚unternehmerischen Selbst' die ‚unternehmerische Kirche' gehört, die sich ohne Wenn und Aber unmittelbar in den Dienst der individualisierten ‚Ich-AG' stellt und so auch noch die Deutschland AG als Standort stärkt und dies als Dienst ‚an den Menschen' versteht. Für eine ‚unternehmerische Kirche' ist nicht der Inhalt, sondern das Design (vgl. Herbert Böttcher, Wenn Kirche zum System und Design zur Substanz wird, in: Netztelegramm August 2015, S. 8-11) wichtig, nicht die Erschließung der befreienden Inhalte des Glaubens, sondern ihre Kommunizierbarkeit als ‚Glaubenskommunikation'. Dass Theodor W. Adorno einmal davon gesprochen hatte, dass die Kommunizierbarkeit von Inhalten kein Kriterium der Wahrheit ist, kann einer ‚unternehmerischen Kirche' nur verschroben vorkommen, kommt es ihr doch darauf an, ‚irgendwie', d.h. ohne bestimmten Inhalt, Menschen zu erreichen, und sich in diesem inhaltsleeren, aber mit bestem Design ausgestatteten Ziel als Unternehmen auf dem Markt der Sinn-, Entlastungs- und Trostanbieter zu behaupten.

„Die Kirchen sind tot, der Staat zieht sich zurück, die Ideologien haben ihre Macht verloren. Was bleibt, sind die Unternehmen. ... Sie werden die Sinnstifter der Zukunft sein" hatte Gunter Henn, Chefarchitekt der VW-Stadt in Wolfsburg bereits 1999 geschrieben.

Nun ist auch die Kirche in der Welt der Unternehmen angekommen und meint entdeckt zu haben: Sie hat nur dann eine Zukunft, wenn sie sich als sinnstiftendes Unternehmen anbiedert, entsprechend Räume weitet und netzwerkartige Zusammenarbeitet einrichtet. Damit hätte sich auch die Höhe postmoderner Produktionsweisen erreicht. Sie funktionieren nicht starr, sondern flexibel, nicht ortsgebunden, sondern ‚mobil', nicht mehr nach dem Schema von Befehl und Gehorsam, sondern mit flachen Hierarchien, eben als Netzwerk. Das muss auch so sein, denn das Design der Angebote muss den schnell wachsenden und wechselnden Bedürfnissen der Nachfragenden entsprechen. Charismen wären dann die Begabungen, solche Angebote zu entwickeln.

Was wäre aber, wenn die Kirche nicht das Evangelium von der Individualisierung, sondern die Individualisierung vom Evangelium her verstände? Dann kämen vor allem ‚die Menschen' in den Blick, die unter den Verhältnissen leiden, und mit ihnen die Verhältnisse, die Menschen leiden lassen. Der schöne Schein der Freiheit würde erkennbar als äußerer und innerer Zwang. Die Kirche könnte ihren Dienst tun nicht im Blick auf einen außerhalb der Welt imaginierten abstrakten Menschen, sondern vor allem im Blick auf die Menschen, die unter den Verhältnissen zu leiden haben. Das wäre keine ‚positive', sondern eine kritische Kirche, die unterscheiden kann zwischen Anpassung und Befreiung, zwischen Zerstörung und der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden, zwischen Leben und Tod, Gott und Götzen.

Solche Unterscheidungen gehen jedoch nicht ohne inhaltliche Reflexion auf die Inhalte des Glaubens, wie sie sich in den biblischen Traditionen und in der kritischen Reflexion des Glaubens – Theologie genannt – widerspiegeln. Aus der ‚eigenen Quelle' trinken, hat das der Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez einmal genannt. Rückgebunden an die lebendigen Quellen des Glaubens – das wurde im Blick auf das II. Vatikanische Konzil in der französischen Theologie ‚Ressourcement' genannt – müsste das Aggionamento (das à-jour-Werden der Kirche) nicht zur platten Anpassung verkommen. Die ‚Zeichen der Zeit' würden nicht als Herausforderungen zur Anpassung gelesen, sondern als Herausforderung zwischen dem, was dem Reich Gottes dient, und dem, was ihm entgegensteht, zwischen dem, was dem Leben dient, und dem, was es zerstört; erkennbar würde die befreiende Kraft des Evangeliums als Weg aus den Sklavenhäusern der Geschichte, heute aus dem verschlossenen und zerstörerischen System des Kapitalismus ebenso wie aus der Eingeschlossenheit eines unternehmerischen Selbst – bis hin zur Befreiung aus dem Gefängnis von Raum und Zeit und deren Überschreiten in einen ‚neuen Himmel und eine neue Erde' als Hoffnung auf eine befreite Welt, in der sich Menschen nicht als ‚unternehmerisches Selbst' niederkonkurrieren, sondern sich als von jeder Selbstbehauptung befreite Geschwister im Horizont Gottes begegnen. Lebendig würde die ‚Freude des Evangeliums', die Lust als ChristIn zu leben.

„Die Anbetung des Goldenen Kalbs", Nicolas Poussin (1633/36)

März

18.3., 17-19.30h, Koblenz, Superintendentur Koblenz, Mainzer Str. 81

Ukraine – Der gescheiterte Staat von nebenan

Referent: Tomasz Konicz (www.konicz.info). Veranstalter: Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar und pax christi - Kommission Globalisierung und soziale Gerechtigkeit. Weitere Informationen im Netzbüro, s. Impressum Seite 10.

26.3., Saarbrücken, Ostermarsch Saar 2016

Aufstehen für den Frieden! Gegen Krieg und Terror!

Beginn: 11h, Johanniskirche. Kundgebung: 12h, St. Johannermarkt.

28.3., Ostermarsch Büchel

Stopp der atomaren Aufrüstung in Deutschland und weltweit!

Beginn: 14h, Gewerbegebiet Büchel. Kundgebung: 15h, in der Nähe des Haupttores zum Fliegerhorst

April

5.4., 20h, Andernach, Bischof-Bernhard-Stein-Haus, Ludwig-Hillesheim-Str. 3

Ist eine bessere Welt käuflich?

Chancen und Grenzen des Fairen Handels und Kapitalismuskritik, Vortrag und Diskussion mit Dominic Kloos. Veranstalter: Dekanat Andernach-Bassenheim und Kath. Erwachsenenbildung im Bistum Trier.

Donnerstag, 7. April – 18.30 Uhr (Eröffnung) bis Freitag, 8. April – 9.00 - 19.00 Uhr
Ungerechtigkeit, Unfrieden, Zerstörung der Schöpfung.
Bilder-Ausstellung von Mario Andruet, Saarwellingen

Donnerstag, 7. April – 19.30 - 21.30 Uhr
Kapitalismuskritik, aber wie?
Einführung in die Wert-Abspaltungs-Kritik
Vortrag mit Diskussion: Referent Herbert Böttcher (Ökumenisches Netz)

Freitag, 8. April – 19.00 Uhr
Auferstehung auf Erden - Lieder für eine befreite Welt.
Konzert mit Musikandes: Daniel Osorio & Romina Tobar, Saarbrücken

EINTRITT FREI - SPENDEN SIND SEHR ERWÜNSCHT.
Diese kommen dem gemeinnützigen und finanzschwachen Ökumenischen Netz Rhein-Mosel-Saar zugute.

VERANSTALTER

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar

pax christi Saar

Atelier Andruet

Landesbezirk Saar

musikandes

7./8.4., Saarbrücken, Johannes-Foyer, Ursulinenstr. 67

Kunst trifft Krise

Weitere Informationen im Netzbüro, s. Impressum Seite 10.

16.4., 9.30-13.30h, Kath. Pfarrheim Neuwied-Engers, Klosterstr. 2

Zusammenhang von sozialer, ökonomischer und ökologischer Frage

Vortrag und Diskussion mit Prof. Markus Wissen (HWR Berlin). Veranstalter: KAB-Ortsverbandes Engers-Mülhofen.

Juni

13.6., 19h, Koblenz, Kath. Forum, Bischöfliches Cusanus-Gymnasium, Hohenzollernstr. 13-17

Rettet die Welt! Sind wir auf dem Weg zu mehr Klimagerechtigkeit?

Referentin: Irene Knoke, Institut SÜDWIND. Veranstalter: Kath. Forum Koblenz.

28.6., Urmitz, Pfarrheim, Rheinstr. 9: Das Franziskus-Projekt im Jahr der Barmherzigkeit - Gerechtigkeit und Compassion. Vortrag und Diskussion mit Norbert Arntz. Veranstalter: Dekanat Andernach-Bassenheim.

Juli

5.7., 19.30h, Koblenz, Sozialforum, Café Atempause/Hintereingang Christuskirche

Ist eine bessere Welt käuflich? Chancen und Grenzen des Fairen Handels und seine kapitalistische ‚Einbettung'

ReferentInnen: Frauke Banse (Rosa Luxemburg Stiftung) und Dominic Kloos (Ökumenisches Netz RMS), Moderation: Roland Röder (Aktion 3.Welt Saar). Veranstalter: Ökumenisches Netz und Rosa Luxemburg Stiftung Rheinland-Pfalz. Weitere Informationen im Netzbüro, s. Impressum Seite 10.

9.7., 10-16h Polch, Netzversammlung

Befreiungstheologie und Wert-Abspaltungskritik

Referent: Herbert Böttcher. Weitere Informationen im Netzbüro, s. Impressum Seite 10.

September

9.9., 18h, Koblenz, Kulturfabrik

Feier des 25-jährigen Jubiläums des Steg e.V.

Die Termine der verschiedenen Arbeitskreise, in denen das Netz aktiv ist (AK Theologie und Politik, Exit, Runder Tisch GFS, pax christi Gruppe Koblenz, Marx-Lesekreis an Hochschulen – allesamt in Koblenz – sowie Kunst trifft Krise in Saarwellingen) können jederzeit im Netzbüro angefragt werden, s. Impressum S. 10